

**WHITLEY STRIEBER**

# Wolfen

Aus dem Amerikanischen von Joachim Körber

**FESTA**

*The Wolfen.* Copyright © 1978 by Whitley Strieber

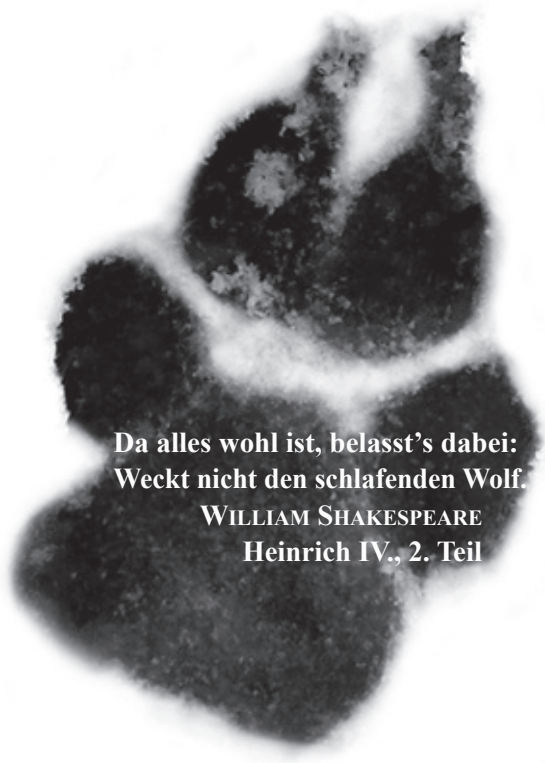
*The Wolfen King.* Von Whitley and Andrew Whitley Strieber  
Copyright © 2002, Walker & Collier, Inc.  
Aus dem Amerikanischen von Heinz Zwack

Copyright © dieser Ausgabe 2011 by Festa Verlag, Leipzig  
Titelbild: iStockphoto.com  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-142-2

*Für Anne*





**Da alles wohl ist, belast's dabei:  
Weckt nicht den schlafenden Wolf.**

**WILLIAM SHAKESPEARE  
Heinrich IV., 2. Teil**



# I



In Brooklyn bringen sie ausrangierte Autos zum Schrottplatz in der Fountain Avenue, gegenüber der Müllhalde Fountain Avenue. Abstellplatz und Müllhalde befinden sich auf einem Gelände, das auf dem Stadtplan ausgewiesen ist als »Spring Creek Park (in Planung)« – Quellbach-Park. Es gibt keine Quelle, keinen Bach und keinen Park.

Normalerweise ist der Schrottplatz ruhig, die Stille wird nur gelegentlich von kämpfenden Meuten wilder Hunde unterbrochen, die dort hausen, oder von den Schreien der Möwen, die über der nahe gelegenen, stinkenden, faulenden Müllhalde kreisen.

Die Mitglieder der Funkstreife der Polizei, die den Schrottplatz besuchen, um Autowracks für die Schrottpresse zu kennzeichnen, betrachten den Platz nicht als gefährlich. Ab und zu werden die bis zu dreißig Zentimeter großen Ratten angriffslustig und dabei Opfer von Schießübungen. Auch die dünnen kleinen Hunde greifen ab und zu an, aber ihrer wird man für gewöhnlich mit einem Schuss in den Boden Herr. Die Pflicht auf dem Abstellplatz besteht normalerweise darin, ein großes weißes »X« auf die verrostetsten Fahrzeuge zu schreiben und Polaroidaufnahmen davon zu machen, um zu beweisen, dass man sie wirklich nicht mehr retten konnte, sollten sich doch noch irgendwelche Besitzer melden.

Keine Aufgabe, bei der die Männer an Gefahr denken,

noch weniger ans Sterben; daher hätten einem Hugo DiFalco und Dennis Houlihan ins Gesicht gelacht, hätte man ihnen gesagt, dass sie nur noch drei Minuten zu leben hätten, als sie das erste Geräusch hinter sich hörten.

»Was war das?«, fragte Houlihan. Er langweilte sich und hätte nichts dagegen gehabt, ein paar Schüsse auf eine Ratte abfeuern zu können.

»Ein Geräusch.«

»Brillant. Dafür habe ich es auch gehalten.«

Sie lachten beide. Dann folgte ein weiteres Geräusch, ein stakkatohaftes Knurren, das mit einem murmelnden schrillen Laut ausklang. Die beiden Männer sahen einander an. »Hört sich an wie mein Bruder, wenn er unter der Dusche singt«, sagte DiFalco.

Vor ihnen erklangen weitere Geräusche – Rascheln und erneut das ungewöhnliche Knurren. DiFalco und Houlihan blieben stehen. Sie machten keine Witze mehr, hatten aber auch keine Angst, sondern waren nur neugierig. Die schrottreifen Autos machten an diesem regnerischen Herbstnachmittag einfach keinen bedrohlichen Eindruck. Aber etwas war da draußen.

Sie befanden sich nun im Mittelpunkt eines Kreises undeutlicher, raschelnder Bewegungen. Als den beiden Männern klar wurde, dass etwas sie umzingelt hatte, zeigten sie die ersten Anzeichen von Besorgnis. Jetzt hatten sie noch weniger als eine Minute zu leben. Beide bewegten sich ständig nach dem Leitsatz der Polizei: Es kann jederzeit etwas passieren. Aber was, zum Teufel, ging hier vor?

Dann trat etwas zögernd zwischen zwei Schrottautos hervor und sah die Opfer an.

Die Männer hatten keine Angst, aber sie spürten die Gefahr. Wie häufig in Augenblicken der Gefahr dachte Hugo DiFalco kurz an seine Frau, wie sie sagte: »Wir gehören

zusammen.« Dennis Houlihan spürte, wie er eine Gänsehaut bekam, als würden sich seine sämtlichen Körperhärchen aufrichten.

»Keine Bewegung, Mann«, sagte DiFalco.

Es fauchte, als es die Stimme hörte. »Hinter uns wartet Verstärkung, Kumpel.« Ihre Stimmen waren leise und beherrscht, die Stimmen von Profis in Schwierigkeiten. Sie rückten dichter zusammen, ihre Schultern berührten einander. Beide Männer wussten, einer musste sich umdrehen, der andere weiter in diese Richtung sehen. Aber das mussten sie nicht aussprechen; sie arbeiteten schon so lange zusammen.

DiFalco begann sich umzudrehen und zog die Pistole. Das war sein Fehler.

Zehn Sekunden später wurden ihre Kehlen aufgerissen. Zwanzig Sekunden später strömte der letzte Rest Leben aus ihren Körpern heraus. Dreißig Sekunden später wurden sie systematisch verzehrt.

Keiner der Männer hatte einen Laut von sich gegeben. Houlihan hatte gesehen, wie der vor ihnen mit den Augen geblinzelt hatte, aber bevor er der Bewegung folgen konnte, verspürte er schreckliche Schmerzen im Hals und bemühte sich, durch die Flut seines eigenen Blutes hindurch Luft zu bekommen.

DiFalcos Hand hatte gerade den vertrauten geriffelten Griff seiner Dienstpistole umklammert, als sie brutal zur Seite gerissen wurde. Sein verblüffter Verstand nahm Schemen wahr, die sich unglaublich schnell bewegten, dann prallte etwas gegen seine Brust, und auch er blutete und schützte in der Fantasie den Hals, während in Wirklichkeit sein Körper zu Boden fiel und sein Verstand in Dunkelheit versank.

Die Angreifer bewegten sich fast zu schnell, ihre Hast war die Folge von Nervosität, weil die Opfer so jung waren. Es war nach weniger als fünf Minuten vorbei. Die ausgehöhlten,

verstümmelten Leichen lagen im Schlamm, zwei ausgehauchte Leben, Futter für die wilden Aasfresser der Gegend.

Lange Zeit bewegte sich nichts auf dem Abstellplatz Fountain Avenue. Die Schreie der Möwen hallten über die rostenden Autowracks. Das Blut um die Leichen herum gerann und wurde schwarz. Im Laufe des Nachmittags wurde der herbstliche Nebel zu Regen, überzog die toten Polizisten mit Regentropfen und ließ das Blut wieder fließen.

Es wurde Nacht. Dann kamen die Ratten.

Die beiden Männer wurden seit vierzehn Stunden als überfällig registriert. Völlig untypisch für die beiden. Sie waren beide Familien-Typen, pünktlich und zuverlässig. Es passte nicht zu ihrem Stil, überfällig zu sein. Aber was sollte schon zwei erfahrenen Polizisten zustoßen, die auf dem Schrottplatz Autos kennzeichneten? Das war eine Frage, die niemand auch nur ansatzweise beantworten wollte, bis eine Suchaktion nach den beiden Männern eingeleitet wurde.

Die Polizeiarbeit konnte gefährlich sein, aber niemand glaubte ernsthaft daran, dass DiFalco und Houlihan in echten Schwierigkeiten sein konnten. Vielleicht ein Unfall in der Familie, und die beiden hatten in der Aufregung vergessen, sich zu melden. Jede Menge Möglichkeiten. Und vielleicht *waren* sie in Schwierigkeiten. Niemand hatte begriffen, dass die Welt mit einem Mal ein gefährlicherer Ort geworden war, und es sollte noch eine ganze Weile dauern, bis ihnen das klar wurde. Momentan suchten sie einfach nur nach zwei vermissten Polizisten. Momentan begann und endete das Geheimnis mit vier Polizisten, die den Abstellplatz nach Spuren ihrer Kollegen absuchten.

»Wir wollen in ihrem Interesse hoffen, dass sie nicht in einem verdammten Auto pennen.« Doch insgeheim hofften

alle vier Männer, dass sich die beiden überfälligen Polizisten irgendwo ausruhten. Das war besser als die andere Möglichkeit.

Ein Polizist schrie. Der Laut brachte die drei anderen zum Schweigen, weil sie ihn so selten hörten. »Hier drüben«, rief der Neuling atemlos. »Halt durch, Mann.« Die drei anderen tauchten an Ort und Stelle auf, während die Schreie des Neulings immer wieder ertönten. Als die älteren Männer eintrafen, sank er gegen ein Auto. Die drei älteren Polizisten fluchten. »Verdammt, macht Meldung. Holt die Mordkommission her. Riegelt das Gelände ab. Mein Gott!«

Sie deckten die Überreste mit den Regenmänteln zu. Sie legten die Mützen dorthin, wo die Gesichter gewesen waren. Das Kommunikationsnetz der Polizei reagierte schnell; wenn Kollegen gestorben waren, vergeudete keiner Zeit. Zehn Minuten nach der ersten Meldung klingelte das Telefon im Bereitschaftsraum der Mordkommission von Brooklyn. Detective Becky Neff nahm ab. »Neff«, sagte die grimmige Stimme des Inspektors, »Sie und Wilson bekommen einen Fall im Siebenundfünfzigsten Bezirk.«

»Wo?«

»Schrottplatz Fountain Avenue. Zwei Polizisten ermordet, verstümmelt, möglicherweise Sexualverbrechen, Kannibalismus. Seht zu, dass ihr verdammt schnell da raus kommt.« Der Hörer wurde aufgelegt.

»Aufwachen, George, wir haben einen Fall«, knurrte Neff. »Einen ziemlich schlimmen.« Sie hatte kaum verarbeitet, was der Inspektor gesagt hatte: Verstümmelung und Kannibalismus? Was, in Gottes Namen, war da draußen passiert? »Jemand hat zwei Polizisten ermordet und gegessen.«

Wilson, der nach vier unerträglichen Stunden über seinem Papierkram auf einem nach hinten gekippten Stuhl gesessen hatte, ließ sich nach vorne fallen und stand auf.

»Gehen wir. Wo ist der Schauplatz?«

»Schrottplatz Fountain Avenue. Siebenundfünfzigster Bezirk.«

»Verdammt abgelegene Stelle.« Er schüttelte den Kopf.

»Die Jungs müssen verfolgt worden sein.«

Sie gingen zu Beckys altem blauen Pontiac und befestigten das Blinklicht auf dem Dach. Sie steuerte das Auto vom Parkplatz und fädelt sich in den dichten Verkehr der Brooklyner Innenstadt ein. Wilson schaltete das Funkgerät ein und meldete sich bei der Zentrale. »Sirene funktioniert«, meldete Wilson, während er den Schalter drückte. Die Sirene reagierte mit einem elektronischen Heulton, und er grunzte zufrieden; sie war seit über einem Monat defekt, aber bisher hatte sich der Wartungstrupp noch nicht gemeldet. Etatkürzungen hatten den einst funktionierenden Wartungstrupp auf genau zwölf Männer für sämtliche Polizeifahrzeuge reduziert. Zivilwagen standen ganz unten auf der Liste für Blinklicht- und Sirenenreparaturen.

»Ich habe sie repariert«, sagte Becky Neff, »und jetzt bin ich verdammt froh drum.« Die Sirene würde die Fahrt zum Abstellplatz wesentlich erleichtern.

Wilson zog die Brauen hoch. »Du hast sie repariert?«

»Ich habe mir die Gebrauchsanweisungen ausgeliehen und sie repariert. Kein Problem.« In Wahrheit hatte sie einen Elektronikfreak aus der Nachbarschaft gebeten, es für sie zu machen, einen Burschen, der einen Computer im Wohnzimmer hatte. Aber das musste Wilson ja nicht unbedingt wissen.

»Du hast sie repariert«, sagte Wilson noch einmal.

»Du wiederholst dich.«

Er schüttelte den Kopf.

Als das Auto auf die Schnellstraße Brooklyn-Queens fuhr, benutzte er die Sirene, betätigte den Schalter und erzeugte

eine Reihe schriller Heultöne, die ihnen eine Bahn frei machten. Aber der Verkehr wurde schlimmer, als sie sich der Kreuzung Battery Tunnel näherten, und die Sirene nützte im Wirrwarr der Busse und Lastwagen kaum etwas. »Drück drauf, Becky.«

»Ich drücke drauf. Kümmere du dich um die Sirene.«

»Ist mir egal, was du machst, aber beweg dich!«

Sein Ausbruch erboste sie, und sie wollte ihn anbrüllen, aber sie wusste, was er empfand. Sie teilte seine Gefühle und wusste: Sein Zorn galt der Straße. Wenn Polizisten ermordet wurden, hasste man die ganze Welt, und besonders die verdammte Stadt.

Wilson beugte sich zum Fenster hinaus und schrie den Fahrer eines Lastwagens an, der die Spur blockierte: »Polizei! Fahren Sie das verdammte Ding weg, sonst nehme ich Sie fest!«

Der Fahrer zeigte ihm den Mittelfinger, fuhr das Fahrzeug aber weg. Becky Neff trat das Gaspedal bis zum Boden durch, steuerte um den langsameren Verkehr herum, kam manchmal gut voran und blieb manchmal wieder stecken.

Die Fahrt hatte schon fast eine Stunde gedauert, als sie sich ihrem Ziel näherten. Sie fuhren von der Schnellstraße herunter, durch die Fiatbush Avenue in die teils verwahrlosten und teils ordentlichen Wohngegenden dahinter. Die Bezirke blieben hinter ihnen zurück, der Achtundsiebzigste, der Siebenundsiebzigste, der Dreiundsiebzigste. Schließlich gelangten sie in den Fünfundsiebzigsten und bogen in die Fiatlands Avenue ein, eine Straße mit unscheinbaren Geschäften in einer gemischtrassigen Gegend unterer bis mittlerer Einkommen. Der Fünfundsiebzigste Bezirk war so durchschnittlich wie man es in New York nur erwarten konnte. Hier lebten etwa hunderttausend Menschen, nur wenige ganz arm, noch weniger wirklich reich, und etwa

zu gleichen Teilen aus Schwarzen, Weißen und Menschen spanischer Abstammung bestehend.

Der Fünfundsiebzigste war ein Bezirk, über den man nie etwas in der Zeitung las, wo Polizisten gute, solide Laufbahnen beendeten, ohne jemals einen Menschen erschossen zu haben, wo sie nicht getötet wurden – und noch weniger verstümmelt und kannibalisch verspeist.

Schließlich bogen sie in die Fountain Avenue ein. In der Ferne konnte man eine Gruppe Blinklichter im trüben Herbstlicht sehen; das mussten die Polizeifahrzeuge sein, die vor dem Eingang zum Schrottplatz vorgefahren waren. Ort des Verbrechens. Und wenn man anhand der Fernschwagen urteilen wollte, die am Straßenrand parkten, würde der Fünfundsiebzigste Bezirk nicht mehr lange ein unscheinbarer Ort bleiben.

»Wer ist Captain des Reviers?«, fragte Neff ihren Vorgesetzten. Wilson war der Senior des Teams, und er achtete sorgfältig darauf, dass sie diese Tatsache nie vergaß. Darüber hinaus hatte er ein hervorragendes Gedächtnis für Einzelheiten.

»Gerardi, glaube ich, irgendwas Gerardi. Ganz guter Polizist. Soweit ich weiß, ist der Laden ruhig. Nicht viel los. Nicht gerade Midtown South, wenn du weißt, was ich meine.«

Wilson wollte damit sagen, dass dieser Bezirk sauber war – keine verbrecherischen Polizisten, keine Verbindungen zur Unterwelt, keine nennenswerte Korruption. Anders als in Midtown South gab es hier nicht einmal Gelegenheit dazu.

»Klingt ganz nach einem Psycho-Fall«, sagte Neff. Sie wählte ihre Worte stets mit Bedacht, wenn Wilson in der Nähe war. Er war höhnisch, wenn er unausgelegene Theorien hörte, und tolerierte keine Menschen, deren Fähigkeiten den seinen unterlegen waren. Was bedeutete, er konnte fast die gesamte Polizei nicht tolerieren. Er war wahrscheinlich der

beste Detective der Mordkommission, möglicherweise der gesamten Polizeitruppe. Zudem war er träge, hatte viktorianische Ansichten was Frauen betraf und war auch sonst ein regelrechter Scheißkerl. Becky dachte, dass sie, abgesehen von ihrer Polizeiarbeit, nichts gemeinsam hatten. Wilson war schlampig, Becky ordentlich. Sie war stets diejenige, die den Papierkram erledigte, wenn Wilson aufgab, und sie organisierte die Routine ihres beruflichen Lebens.

Es war keineswegs so, dass sie und Wilson sich nicht leiden konnten – es war schlimmer, es war unverhohlener Hass, verbunden mit widerwilligem Respekt. Neff hielt Wilson für einen Chauvi aus der Steinzeit und verabscheute die Sekretärinnenrolle, in die er sie manchmal drängte; und er hielt sie für einen weiblichen Emporkömmling in einem Beruf, in dem Frauen fehl am Platz waren.

Aber sie waren beide außergewöhnliche Polizisten, und das hielt sie zusammen. Neff konnte nicht anders, sie musste die Arbeit ihres Kollegen bewundern; und er musste gestehen, dass sie eine der wenigen Beamtinnen war, die es mit ihm aufnehmen konnten.

Auch die Tatsache war hilfreich, dass Becky vierunddreißig war und nicht schlecht aussah. Wilson war Junggeselle, über fünfzig und körperlich nicht attraktiver als ein kaputter Kühlschrank – dem er in Form und Größe gleichsah. Becky sah sofort, dass er sie attraktiv fand, und sie spielte mit ihm, weil sie glaubte, dass ihre berufliche Karriere wichtiger war als die Tatsache, ob sie Wilson mit sich flirten ließ oder nicht. Aber weiter ging es nicht. Dick, Beckys Mann, gehörte ebenfalls der Polizei an, er war Captain der Drogenfahndung, und Wilson würde nie mit der Frau eines anderen Polizisten herummachen.

Die Vorstellung, dass Wilson überhaupt mit jemandem herummachen würde, war sowieso lächerlich; er war teilweise

aus freien Stücken Junggeselle geblieben, aber auch teilweise, weil nur die wenigsten Frauen seine Arroganz und seine schlampige Gleichgültigkeit gegenüber den grundsätzlichsten gesellschaftlichen Anstandsregeln ertragen konnten. Das Fleisch aus einem Hamburger herauszunehmen und es separat zu essen, war noch eine seiner akzeptableren Tischsitten.

»Gehen wir unvoreingenommen an die Sache ran, Süße«, grollte Wilson. »Wir haben keine Ahnung, was, zum Teufel, dort passiert ist.«

»Für Kannibalismus würde sprechen ...«

»Wissen wir nicht. Die Jungs sind aufgeregt, vielleicht war es etwas anderes. Einfach abwarten, was wir finden.«

Becky parkte das Auto neben den Streifenwagen und holte den Regenschirm aus der Handtasche. Sie spannte ihn wegen des Regens auf und nahm missfällig zur Kenntnis, dass Wilson einfach so in den Schlamm davonstapfte und absichtlich nicht auf sein Wohlbefinden achtete. »Soll sich das Arschloch ruhig eine Erkältung holen«, dachte sie, während sie ihm unter dem Schirm hinterhereilte. Wilson liebte tolle Auftritte: Er kommt nass am Ort des Geschehens an und achtet gar nicht auf sich selbst, während seine zimmerliche kleine Partnerin mit ihrem Schirmchen hinterhertrippelt und sich sorgfältig bemüht, nicht in Pfützchen zu treten. Sie bemühte sich, gar nicht auf ihn zu achten, während sie auf die Scheinwerfer zuing, die den Schauplatz der Morde in einem Umkreis von fünfzig Metern erhellten.

Sobald sie das Schlamassel sah, wusste sie, dass dies kein gewöhnlicher Fall war. Diesen Männern war etwas zugestoßen, bei dem einem selbst bei diesem Wetter der Schweiß ausbrach. Sie sah Wilson an und stellte überrascht fest, dass sogar der alte Superprofi die Augen entsetzt aufgerissen hatte. »Mein Gott«, sagte er, »ich meine ... was?«

Der Captain des Bezirks kam zu ihnen. »Das wissen wir nicht, Sir«, sagte er und akzeptierte damit Dienstalter und Ruhm des anderen Mannes. Und er betrachtete Becky Neff, die ebenfalls als eine der tüchtigsten Polizistinnen in New York bekannt war. Ihr Bild war mehr als einmal im Zusammenhang mit einem der spektakulären Fälle von ihr und Wilson in den *Daily News* abgebildet gewesen. Wilson selbst mied die Fotografen – oder sie mieden ihn, das war schwer auseinanderzuhalten.

Aber Becky waren sie willkommen; sie war sich ihrer Rolle als lebender Beweis dafür bewusst, dass Frauen ebenso gut in vorderster Front arbeiten konnten wie ihre männlichen Kollegen.

Sie holte tief Luft und kniete neben den Leichen nieder, während sich Wilson noch von seinem Schock erholte. Jede Faser ihres Körpers wollte weglaufen, wollte vor dem unaussprechlichen Grauen vor ihren Augen fliehen. Stattdessen sah sie genauer hin, studierte die gebrochenen, verschmierten Knochen, die im Licht der von den Ermittlungsbeamten aufgestellten Scheinwerfer fast zu leuchten schienen.

»Wo, zum Teufel, ist der medizinische Gutachter?«, sagte Wilson hinter ihr. Eine Stimme antwortete. Wilson kam keinen Schritt näher; sie wusste, er tat es nicht, weil er solche Anblicke nicht ertragen konnte. Sie biss die Zähne zusammen, um sich den eigenen Ekel nicht anmerken zu lassen, betrachtete die Leichen und bemerkte das Ungewöhnlichste an ihnen: die langen Krallenspuren an den freigelegten Knochen und die generellen Spuren von Bisswunden. Sie stand auf und sah sich den einsamen Schauplatz an. Etwa eine Viertelmeile entfernt konnte man die Müllhalde erkennen, über deren Abfallbergen man gewaltige Möwenschwärme kreisen sah. Man konnte die Schreie der Möwen

sogar über das Stimmengewirr hinweg hören. Zwischen hier und der Halde befand sich ein Meer alter Autos und Lastwagen aller erdenklichen Fabrikate, doch die meisten waren ausgeschlachtet, wertlose Hüllen. Ein paar in der Nähe waren mit einem weißen »X« gekennzeichnet, Zeugen der Arbeit, die DiFalco und Houlihan getan hatten, als der Angriff erfolgte.

»Sie wurden von Ratten zerfressen«, sagte Becky mit ihrer gleichgültigsten Stimme, »aber diese größeren Spuren deuten auf etwas anderes hin – Hunde?«

»Die wilden Hunde hier in der Gegend sind verhungerte kleine Pinscher«, sagte der Captain des Reviers.

»Wie lange waren diese Männer überfällig, bevor Sie eine Suche veranlasst haben, Captain?«, fragte Wilson.

Der Captain sah ihn durchdringend an. Neff war verblüfft; niemand unter dem Dienstgrad eines Inspektors hatte das Recht, einem Captain so eine Frage zu stellen, und selbst dann nur vor einer Untersuchungskommission. Es war eine Frage, die in eine Verhandlung wegen vernachlässigter Pflichten gehörte und nicht an den Schauplatz eines Verbrechens.

»Wir müssen es wissen«, fügte Wilson ein wenig zu laut hinzu.

»Dann fragen Sie den Gerichtsmediziner, wie lange sie schon tot sind. Wir haben sie vor zwei Stunden gefunden. Reimen Sie sich den Rest selbst zusammen.« Der Captain wandte sich ab, und Becky Neff folgte seinem Blick über den fernen Atlantik, wo man einen Helikopter sehen konnte, der zunehmend größer wurde. Es war ein Hubschrauber der Polizei, der wenig später mit dröhnenden Rotoren über ihnen schwebte, während nach einem geeigneten Landeplatz gesucht wurde.

»Das sind der Comissioner und der Chief«, sagte Wilson.

»Sie müssen die Reporter gerochen haben.« Im Januar würde ein neuer Bürgermeister das Amt übernehmen, und sämtliche Beamten der Stadt bemühten sich nach Kräften, ihre Jobs zu behalten. Daher ergriffen die normalerweise anonymen Männer jetzt jede Gelegenheit beim Schopf, ihre Gesichter in die Elf-Uhr-Nachrichten zu bekommen. Aber dieses Mal würden sie enttäuscht werden; da es sich um ein außergewöhnlich brutales Verbrechen handelte, wurde die Presse so weit es ging ferngehalten. Keine Bilder, bevor der Schauplatz des Verbrechens geräumt war.

Während der Polizeichef und der Comissioner aus dem Helikopter ausstiegen, hastete der Gerichtsmediziner, der eine Zeitung über dem Kopf hielt, um sich vor dem Regen zu schützen, über den schlammigen Boden. »Es ist Evans selbst«, sagte Wilson. »Ich habe den Mann seit zwanzig Jahren nicht mehr draußen gesehen.«

»Ich bin froh, dass er hier ist.«

Evans war der oberste Gerichtsmediziner der Stadt, ein Mann, der für seine genialen Methoden gerichtsmedizinischer Ermittlungen berühmt war. Er kam schäbig und winzig daher und sah hinter seiner dicken Brille sehr alt aus.

Er hatte schon oft mit Wilson und Neff gearbeitet und begrüßte sie beide mit einem Nicken. »Was meint ihr?«, sagte er, noch bevor er die Leichen untersuchte. Er behandelte die meisten Polizisten höflich; diese beiden respektierte er.

»Wir werden Mühe haben, die Todesursache festzustellen«, sagte Wilson. »Wegen des Zustands, in dem sie sich befinden.«

Evans nickte. »Ist die Spurensicherung mit den Leichen fertig?« Das Team der Spurensicherung war fertig, was bedeutete, dass man die Leichen berühren durfte. Dr. Evans zog schwarze Gummihandschuhe an und bückte sich. Er ging so in seiner Tätigkeit auf, dass er die hohen Herren, die hinzutraten, überhaupt nicht zur Kenntnis nahm.